

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 6ten July 1804.

Gute Lebensart.

Zusatz zu No. 45. S. 716. des W. A.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Zootologie zu den Lieblingswissenschaften solcher Menschen gehört, die es in der moralischen Bildung des Herzens, oder auch in einer gewissen ästhetischen Cultur eben nicht weit brachten, — oder gerade mit dem Herzensverwüster Lyäus sich zu weit einließen. Nicht nur von Seiten der Geistlichen, die Andern ein gutes Beyispiel geben sollen, sondern auch von Seiten der sogenannten Weltlichen, die — als obrigkeitliche Personen, als Titular-Gestirne oder als Maradore des Orts auf einen Grad von Achtung Anspruch machen, bringt die beliebte Zootologie in das gesellige Leben und in die gemeinschaftliche Unterhaltung der beyden Geschlechter — die unartigsten Mißthone, und ins Ganze genommen, dürfte man glauben können, daß doch das Personale der weltlichen Welt vor dem in der sogenannten geistlichen — einen beträchtlichen Vorsprung habe, so daß der Genius der Moralität den ersteren eben sowohl als manchen Gliedern der letzteren ein ernsthaftes: Thut Buße! zurufen möchte. Wenigstens sind die Widersprüche, die der Wehr- u. Nähr-

stand sich desfalls zu Schulden kommen läßt, nicht geringer als die Anomalien des lieben Lehrstandes. — So hörte z. B. der Schreiber dieses von dem Amtmann A., der eben vor ein Paar Stunden bey der Einführung eines Predigers mit vor dem Altar gestanden, und denselben als moralischen Führer seiner Gemeinde pflichtbar gemacht hatte, — bey dem darauf folgenden Schmause mehrere grecourtsche Anekdoten. So erzählten die Räte B. und C. bey einer Kirchen- u. zugleich auch Küchenvisitation der Tischgesellschaft, worunter auch einige Landleute waren, mehrere sehr zootologische Züge aus ihrem academischen Leben. So gefiel sich der Kaufmann D., ein Mann, der sonst sehr für seinen Catechismus eiferte, bey seinen Gesellschaften, wenn kein Prediger dabey war, am liebsten in zweydeutigen Diskourfen, und trug in seinem Kopfe ein ganzes schmüßiges Bademeccum mit sich umher. Der Doctor E. — doch wir schweigen von ihm aus Achtung für züchtige Ohren. So sprach der Freyherr von F., der seinen Prediger äußerst gern mit kritischen Augen beobachtete, und vor dem dieser nie anders, als mit Mantel u. Kragen erscheinen durfte, mit großem Interesse auch in

Gegenwart desselben über — — So wäre es leicht, auch von weltlichen Herren ein ganzes, aber eben nicht goldenes A. B. C. zusammen zu setzen. Doch mag dies schon genug seyn, um die Lesewelt des W. Anzeigers daran zu erinnern, daß die Zoologie keinem einzigen rechtlichen Manne wohl anstehe, — und daß die Liebhaberey derselben nicht etwa nur der Psychologie einen interessanten Stoff zur Beobachtung, sondern vor allem auch der Moral eine leider nur zu häufige Gelegenheits — zur Klage geben dürfte! Und die gute Lebensart? Mit Recht nennt sie Töten aller Art, die feineren wie die gröberen, Ungezogenheiten. Man erkennt an ihnen gleich die gemeine Erziehung, und das Herumtreiben in gemeinen Gesellschaften, wenigstens bleiben sie Folgen u. Anklebsei davon.

Wünsche.

Elberfeld.

Wie traurig ist die Bemerkung, daß der Mensch nur für den Lebensgenuß, für die Vergnügungen der Lebenden, für ihre Erhaltung und Ergötzungen so emsig und so gern sorgt; dagegen (wenigstens in unserer Gegend) den Scheintodten vergißt, und keine Anstalt trifft, Versuche zur Belebung desselben anzustellen; kein Leichenhaus errichtet, wodurch doch die Möglichkeit des Lebendigbegrabenwerdens verhindert wird. Wir verschwenden Summen, um unsere Baumen zu kitzeln, unsere Augen zu belustigen, — haben bey den schlechtesten Zeiten Geld genug für unsere Zerstreuungen — freuen uns unseres Schauspielhauses, lassen uns dort gern unsere

Sinne reizen, folgen so willig Vorstellungen zu andern Ausgaben, suchen alles zu erhöhen, was den Genuß des Lebens erhebt, und denken nicht daran, daß wir dem schrecklichsten, was uns begegnen kann, lebendig begraben zu werden, durch weise Anstalten zu entgehen suchen. Man denke sich das Furchterliche, Scheintodt, in den engen Sarg eingeschlossen, in die Gruft eingesperrt zu werden, und nun zu erwachen! —

Man vergegenwärtige sich das Gefühl — den Kampf — den erschrecklichen Tod — und wer dann noch Summen verschwenden kann, um seinen Lüsten zu fröhnen, ohne sich gegen jenes Unglück gesichert zu sehen, wer dann noch sich den rauschenden Freuden überläßt, und nicht begierig seine Kräfte aufbietet, um eine Anstalt zu seiner Sicherheit zu errichten, der darf gewiß nicht sagen, daß er sich selbst liebt, und für sich als vernünftiges Wesen sorgt.

Menschenfreunde in dieser Stadt! Ihr, die Ihr schon so manche Thräne getrocknet, so vieles Elend vermindert habt, beginnt das gute Werk! sucht Subscriptionen für die Errichtung eines Leichenhauses. Alle 3 Confectionen müssen daran Theil nehmen, und werden es gern thun. Es bedarf dabey einer geringen Summe für die Baukosten, für die leicht auszumittelnde Stelle und zu einem jährlichen Gehalt für den Todtenwärter. Könnte man doch hier so schnell ein Theater errichten, wodurch wenigstens diesen Sommer 3 bis 4000 Rthlr., ich will nicht sagen verschwendet, doch hingegeben werden. Wie weit geschwinde wird man dies zu Stande bringen.

Der Dank eines Einzigen vom Grabe

erretteten Scheintodten — ach! möchte der nicht schon der süßeste Lohn seyn?

Elberfeld, Monath May 1804.

Y.

Policey.

Fürstenthum Rheina-Wolbeck.

Wie in mehreren Ländern, eben so ist in dem Fürstenthume Rheina-Wolbeck die allenthalben gängige Unrichtigkeit der Maaße und des Gewichtes eine gegründete laute Klage der meisten Unterthanen. Man hat zwar im Jahre 1802 diesem Uebel in der Stadt Rheine dadurch abzuhelfen gesucht, daß sich die Magistratspersonen in der bittersten Kälte mit der Untersuchung der Maaße und des Gewichtes mehrere Tage lang beschäftigt haben, allein leider ist diese beschwerliche Arbeit fruchtlos gewesen, und wegen der jährlichen Rathswahl in dieser Sache nichts weiter vorgenommen worden, so daß Bürger und Bauern noch täglich mit unrichtigem Maaße und Gewichte bevortheylt werden, Verkäufer hingegen, besonders die Bierbrauer ihre unerlaubte Erwerbsart zum fernern Reichthum fortsetzen. Indessen scheint es, als ob die hiesige hochlöbliche Regierung sich die Sache der täglich bevortheylten Unterthanen angelegen seyn lassen wollte; denn seit Anfang dieses Jahres haben die Beamten, denen nach der Meinung der Regierung die Landespolicey zustehet, über die Verhältnisse des Maaßes und Gewichtes an verschiedenen Orten Bericht abgefordert. Seit diesen Berichtserstattungen hat im Monat April die Regierung auf eingelaufene vielfache Klagen der Unterthanen in dem Dorfe Emsbetten an den Landrichter zu Rheine (vermuthlich in der Eigenschaft eines

neuen Landespoliceycommissärs) den Befehl erlassen, unverzüglich die Untersuchung der Maaße und des Gewichtes zu Emsbetten vorzunehmen. Diese Visitation ist auch sogleich bewerkstelliget worden, und dieser Landespoliceycommissär hat daselbst das Gewicht und das Maaß größtentheils unrichtig befunden. In Ansehung der Ellen ist verschiedentlich der Fall gewesen, daß sie zwar im Ganzen richtig, jedoch in Aufsehung der Abtheilung in Viertel unrichtig gewesen sind *). Das unrichtig befundene Gewicht ist theils ausgebessert, theils in Stücke geschlagen; die unrichtigen Ellen sind zerbrochen, und die unrichtigen Maaße (wohin auch die Bierkrüge gehören) ebenfalls zerfchlagen worden.

Das Dorf Emsbetten hat nun vorerst richtiges Maaß und Gewicht, allein welchen Nutzen würde diese Visitation haben, wenn dieselbe nicht wiederhohlet u. in Betreff eines richtigen Gewichtes und Maaßes eine landesherrliche Verordnung erlassen würde? Wäre es nicht zu wünschen, daß ähnliche Visitationen im hiesigen Lande allenthalben vorgenommen, und dabey auch die Haspel nicht außer Acht gelassen würde? sonst wird jene Visitation eben so wie die der Bierkrüge zu Rheine im J. 1802 ein Possenspiel seyn und bleiben; welches jedoch wegen der Thätigkeit der hiesigen Regierung nicht zu befürchten ist.

S***

*) Das kölnische Gewicht zu 1 Pfund wurde im Ganzen richtig befunden; allein bey allen diesen Gewichten fand es sich, daß das Vierlothsstück richtig, alle übrigen zusammengesetzten Stücke einzeln unrichtig waren.

Armenwesen.

Herzogthum Westfalen.

Brilon.

Die vortrefflichen Anstalten, welche zur Versorgung der Armen u. Einstellung aller Straßenbetteley schon in mehreren Städten des Herzogthums Westfalen, vorzüglich in Werl, Rütten u. Arnberg (und zwar in den beyden letzteren Orten durch die rastlosen Bemühungen des vormahligen Rütthenschen, nun Arnbergischen Pfarrers und Kirchenraths Sauer, unter thätiger Mitwirkung der Ortsobrigkeiten) getroffen worden sind, müssen jeden menschenfreundlichen Bewohner des Landes mit Freude erfüllen. Dagegen muß es seinem Herzen wehe thun, wenn er hört, daß in einer andern Stadt des Landes, in Brilon die Betteley im höchsten Grade noch immer getrieben wird, obgleich nicht nur die Armenbüchse ein Beträgliches abwirft, sondern auch die Vorfahren sich durch sehr reichliche Vermächtnisse für die Verpflegung der Armen das schönste Denkmahl errichtet haben, und daselbst ein Armenhaus vorhanden ist, ja obgleich für diesen Ort schon die vormahlige Regierung die heilsamsten Verordnungen in dieser Hinsicht erlassen hat. Die neu angestellte Policydeputation wird hoffentlich auf diesen Zweck kräftig hinwirken, welches in Brilon, einer mit Mauern gut versehenen Stadt, in welcher ausser den mit Militär besetzten Thoren keine andere Zugänge sind, in Rücksicht fremder Bettler leichter möglich ist, als in den meisten andern Städten des Landes. —

*) Schon mehrmals sind in diesen Blättern ausföhrliche Nachrichten von den dasigen Armenanstalten und deren gutem Erfolge mitgetheilt worden.

Aberglaube.

Fürstenthum Dönabrück.

Was auch immer die aufgeklärte, oder vielmehr die durch Unglauben verdunkelte böse Welt gegen die Existenz und Möglichkeit der bösen Geister oder Gespenster auf Erden sagen mag — genug, die Erfahrung lehrt noch immer bisweilen das Gegentheil, und die Erfahrung soll ja doch die beste Lehrmeisterin, so wie der Schluß von der Wirklichkeit einer Sache auf die Möglichkeit derselben ein richtiger Schluß seyn. Als Belege zu dieser Behauptung diene folgendes:

Im Kirchspiel Ankum spuckte es vor einiger Zeit im Hause eines Bauern mit Nahmen Peithmann. Wer möchte wohl gern einen Spuckgeist in seinem Hause dulden, und nicht lieber alle Mittel aufbieten, um eines solchen Wesens auf das baldigste los zu werden? Wohl uns, daß wir in den Zeiten der Noth glücklicher Weise noch Leute finden, die dergleichen Unholden gebieten können, und zugleich Menschenliebe genug haben, für das Beste ihrer gequälten Mitmenschen keinen Kampf zu scheuen? — Ein Ordensmann mit einem grauen Kleide fand sich willig in dem Hause des Unglücklichen ein; und kaum hatte er die ihm bekannten Mittel versucht: so war es ihm auch schon geglückt, den bösen Geist zu ertappen, ja er hatte sogar — wer sollte es glauben? — Muth genug, die Leute zu fragen: ob sie wünschten, den bösen Geist zu sehen? Daß nein, nein, die einstimmige Antwort war, läßt sich leicht denken; vielleicht hätte der Unglaubige ja, ja, geantwortet, und doch ist es gewiß keine Kleinigkeit, einen spuckenden Geist mit eignen Augen sehen zu

wollen. Die guten Leute waren froh, daß Ruhe und Frieden in ihre Wohnung zurückkehrten.

* * *

Der Aberglaube, eigentlicher fromme Betrug muß sein Spiel nicht zu arg treiben, oder er ist in Gefahr, entlarvt zu werden. Auch ist es besser, daß er im Finstern schleiche, als sich dem Tageslichte aussetze, weil er sonst der nämlichen Gefahr unterworfen seyn könnte. Zwey Beyspiele mögen dieses anschaulicher darthun, die zwar nicht ganz neu, aber auch nicht ganz alt sind, und die sich wirklich in einer nicht unansehnlichen Stadt Westfalens mit dem Endbuchstaben *k* zugetragen haben.

Ein gewisser Herr von B....e hatte sich durch seine Frömmigkeit und viele Gaben um den Orden des h. Franz von Assis sehr verdient gemacht, und erntete in seinen alten kränklichen Tagen auf mancherley Weise die Frucht seiner Verdienste ein. Ein Mitglied dieses Ordens kam zu ihm, brachte demselben als Reliquie ein großes Stück weißer Erde, und versicherte: dieses Geschenk sey ein Stück von jenem Berge in Palästina, der auf eine wunderbare Weise aus der Milch der Mutter Jesus von Nazareth entstanden sey, und das Jemand aus ihrem Orden von dorthier mitgebracht habe. Der gute Alte freuete sich ungemein über diese außerordentliche Gabe, und konnte sich nicht enthalten, es der Seltenheit wegen seinen Tischgenossen, einem Ordensmann von einer andern Farbe, einem Arzte, und einem sogenannten Weltgeistlichen vorzuzeigen. Die Ungläubigen! Sie nannten es nach angestellter Untersuchung ächte Kreide, und der letztere war sogar profan genug, sich die-

ses Heiligthum zur Polirung seiner Schuh-schnallen lange Zeit dienen zu lassen.

Zu dem nämlichen Herrn kam ein anderes Mitglied des gedachten Ordens, um ehrfurchtsvoll eine große gedoppelte Roggenähre zu überreichen. Die Erklärung davon war diese: die Ähre sey von dem Korne jenes Brotes, womit Jesus von Nazareth einstens 5000 Mann in der Wüste gespeiset habe; noch auf diese Stunde wüchsen daselbst als eine immerwährende Fortdauer dieses Wunderwerkes solche große Ähren, welche hundertfältige Frucht hervorbrächten; und endlich, ein Mitglied ihres Ordens habe dieses Andenken an jenes Wunder aus den dortigen Gegenden mitgebracht. Der fromme Alte fand in dieser einzigen Gabe den reichlichsten Ersatz für alles, was er bisher geleistet hatte, und noch weit mehr. Auch konnte er nicht umhin, seinen Tischgenossen dieses außerordentliche Geschenk sehen zu lassen, welche leider ihren Unglauben in den stärksten Ausdrücken an den Tag legten. Der gute Herr schilt u. roht über ihren Widerspruch, weiß kaum Worte genug, um die Ungläubigen nach Verdienst zu züchtigen. Man nimmt einer von den Anwesenden den Muth, und fragt den aufgebrachten Alten: ob er auch an die Bibel glaube? er legte ihm sodann diese selbst vor, zeigt, daß nicht Roggen, sondern Gersten-Brote geschrieben stehen, und fügt hinzu, daß in den dasigen Ländern nicht einmahl Roggen wachse. Nun werden die Scheltworte zurückgenommen, und auf diejenigen gewälzt, welche ihn so schändlich hintergangen hatten. — Sollten diese Leute mit ihren Wundern u. Reliquien von dieser Art wohl noch ein anderes Un-

blicum finden können, als leichtgläubige Alte, und eine unerfahrene Jugend?

Wenn es gewiß ist, und ich glaube es, daß Wagners Geister- und Gespenster-Geschichten Vieles dazu beytragen können, um dem Furchtsamen allen Glauben daran zu benehmen, so ist meines Dafürhaltens die Bekanntmachung ähnlicher Geschichten in Rücksicht auf Aberglauben das beste Mittel, ihm den Garaus zu machen. Eine Sammlung dieser Art würde also gewiß von Nutzen seyn, die beyden angeführten Beispiele dürften ihres Platzes werth seyn, und ich könnte vielleicht noch einzelne, jedoch feinerer Art, folgen lassen.

Naturgeschichte.

Berichtigung, das Storchennest zu Warel betr.

Bei einer neulichen Durchreise durch Warel, im Herzogthum Oldenburg, erkundigte ich mich daselbst nach der Storchennest-Anekdote, die sich der Herr Consistorial-Rath Röntgen von dem Prediger Maaß in Warel erzählen lassen, und solche mit einer Nutzenwendung in No. 7 des W. Anz. d. J. öffentlich bekannt gemacht hat. Obgleich der Vorfall sich im Angesicht von mehr als hundert Menschen zugetragen haben soll: so wollte doch niemand etwas davon wissen, — als daß bey einer Hausreparatur ein dortiges Storchennest von den Arbeitern von einem Schornstein herabgeworfen, und hernach auf Befehl des Eigenthümers aus Mitleid gegen die verstorbenen Störche von jenen Arbeitern wieder auf seine Stelle gebracht sey. Der ganze im Anzeiger erzählte Vorfall gehört also zu den Dingen, von welchen Hamlet sagt, daß sie nicht wahr sind. Auch

hat derselbe in der That so viel innere Unwahrscheinlichkeit, daß es nicht zu begreifen ist, wie solcher von jenen Männern hat erzählt, und wieder — nachgezählt werden können. Woher soll der Raum kommen, den zehn Störche, die sich rings um ein Storchennest umherstellen, um solches fliegend in die Höhe zu bringen, zur Bewegung ihrer Flügel bedürfen? Einige müßten dabey vorwärts, andere seitwärts, noch andere rückwärts fliegen. Wie ist das möglich? — Wahrlich, einen solchen Glauben hat man in Israel nicht gefunden!

Miscellen.

Litterarische und Kunst-Nachrichten aus Siegen.

Hier arbeitet H. A. Uchenbach, Rector am Pädagogio an einem Handbuche der neuesten Erdbeschreibung. Dieses Handbuch wird in 3 Theilen alle europäischen Staaten umfassen. Der erste Theil wird gegen Ende des folgenden Sommers auf Subscription erscheinen, und Deutschland in seiner neuesten Gestalt und Verfassung nach dem Luneviller Frieden und dem Deputations-Hauptschluß enthalten. Dem Plan des talentvollen Verfassers zufolge wird kein nur irgend einer Bemerkung werther Ort darin fehlen. Der Subscriptionspreis für diesen ersten Theil ist 2 fl. 24 Kr. rhein. Der Ladenpreis natürlich nachher höher. Ein gefälliger Subscribenten-Sammler erhält das 1te Ex. frey.

Auch hält sich der Einsender für verbunden, alle Kenner und Liebhaber von Piano-Forte oder auch Flügel, das heißt aber nicht mit Rabenkielen, sondern Piano-Forte in Flügelformat, auf einen hiesigen

Künstler dieser Instrumente aufmerksam zu machen. Es ist Herr Leonhard Scherer. Dem Einsender selbst hat er einen Flügel obiger Art von 6 Octaven gefertigt, dessen gewaltige Tonsprache Kenner frappirt hat. Richtige Mensur, gute innere Verbauung, daraus folgende Stimmhaltung, Fülle u. Anmuth des Tons sind unlängbar die ersten Erfordernisse von Instrumenten dieser Art; und jeder Kenner wird sowohl in dieser als in Hinsicht des Preises Hrn. S. wenigstens alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen. Vielleicht entdeckt auch Mancher wieder an seinen Arbeiten Vorzüge, deren Alleinkenntniß er mit dem Tode eines St. Gr. u. s. w. vergraben glaubte.

* * *

Herzogthum Berg.

Wollberg.

Neulich kam ich auf einer Reise ins Oberbergische durch Wollberg, wo ich vernahm, daß man dort in Begriffe sey, eine neue Schule zu erbauen. Die gegenwärtige ist 23 Fuß lang, 12 Fuß breit und nicht völlig 8 Fuß hoch, und oft von einer Anzahl von 100 Kindern vollgeproppft. Man bedenke, wie nachtheilig dies für die Gesundheit der Kinder u. des Lehrers seyn muß! Zudem kommt noch der Umstand, daß der Schule von Morgen her durch die Kirche, und von der Südwestseite durch ein nahe an der Schule liegendes Haus sehr vieles Licht benommen wird. — Zufälliger Weise kamen den lezt verflossenen Winter verschiedene Gemeindeglieder daselbst in die Schule, und wurden durch den Anblick einer so großen Anzahl Kinder von der Nothwendigkeit einer neuen Schule so hinlänglich überzeugt, daß sie schon auf

der Stelle auf die dazu nöthigen Mittel sannen, und wie man mir erzählt hat, sind gute Hoffnungen da, den Entschluß ausgeführt zu sehen.

Von jeher gab Wollberg in Erbauung öffentlicher und gemeinschaftlicher Gebäude andern Gemeinden vortreffliche Beispiele, und die Kirche, die daselbst vor einigen Jahren mit großem Kostenaufwande erbauet wurde, so wie auch die schöne neue Brücke, die daselbst voriges Jahr über den Sülzfluß gelegt worden ist, geben davon einen neuen Beweis.

Es läßt sich mit Zuverlässigkeit hoffen, daß auch die neue Schule zu Stande kommen werde, wenn nur der dasige Vorstand dazu hilfreich die Hand bletet, und daran darf man wohl nicht zweifeln. Für den dasigen verdienstvollen Schullehrer Jas. ben. der würde dies eine Aufmunterung in seiner bisher bewiesenen Amtstreue seyn, und er würde bey einem gut eingerichteten Schulzimmer künftig noch mit mehrerem Nutzen arbeiten, als es der Raum des gegenwärtigen erlaubte.

Ein guter Freund in Wollberg will mich in kurzem benachrichtigen, ob? und wie? man damit zu Stande gekommen, und ich werde nicht ermangeln, diese Nachricht in diesen Blättern mitzutheilen.

Öffentliche Gottesverehrung.

Es wurde neulich im Anz. mit Recht bemerkt, daß schwache Orgeln in größern Kirchen dadurch hinlängliche Stärke behielten, wenn man den gemäßigten, sanftern, ächt religiösen Gesang mehr einführen würde. Möchte doch dahin, wie es schon hie und da geschieht, durch die Schullehrer in den Schulen vorgearbeitet werden, daß die Ju-

gend Gesänge nicht abschreyen, sondern singen lernte! Aber auch viele Organisten, die nun einmahl Meister vom Stuhl zu seyn sich dünken, sind an diesem Unwesen Schuld. Einige spielen die Orgel ohne Kenntniß vom Orgelspielen, ja ohne Kenntniß der Musik. Andere verstehen wohl Musik, aber haben keinen Sinn für kirchliche Musik. Sie gaukeln daher manchemahl in chromatischen Läufen auf der Orgel herum, oder haben auch wohl den Einfall, die ganze Kraft der Orgel darzustellen, wodurch denn der kirchliche Gesang nicht gehoben u. geholfen, sondern manchemahl unterdrückt wird. Besonders ist das zu starke Ziehen der Register, ausser bey feyerlichen Gelegenheiten z. B. einem Sanctus im Tedeum, oder einem hehren Lobgesang, dem schönen Gesang schädlich. Keiner vermag alsdann seinen eignen Ton zu hören, der eine sieht den andern an, wenn er nicht gleich im Anfange des Liedes zugegen war, um zu erforschen, welche Strophe jetzt eben gesungen werde. Ein theilnehmender Mitsinger will sich dem Fragenden verständlich machen, hebt seine Stimme noch mehr, und so wird endlich der Gesang zum Geschrey. Ein jeder braver Organist sollte ein religiöser, einsichtsvoller und fühlender Mann seyn, welcher bey seinem Choralbuch das Gesangbuch, oder bedarf er jenes nicht, dieses allein vor sich haben, um die Orgel nach dem Inhalt des Abzufingenden zu ziehen und zu spielen. An einigen Orten wird nach dem Schluß des Gesangs, wie man es nennt, zur Kanzel gespielt. Empfindet der Organist die Kraft des Liedes, ahndete er daraus, oder wußte er den Inhalt der Predigt, wie ganz andere Töne, bisweisen bedeutende Tugen, würde er aus der

Orgel ziehen, als jetzt gemeiniglich geschieht, wenn er ins Blaue hinein spielt! **

Litterarische Anzeige.

Der Pred. Gittermann in Resterhase (Verfasser der „*Gleichnisse Jesu*, oder moralische Erzählungen aus der Bibel“ 2 Bändchen. Norden bey Schmidt 1803. vergl. N. theol. Annalen 1803 St. 45.) hat durch den Buchdrucker Tapper in Auriach eine neue Bearbeitung der Geschichte Joseph's ankündigen lassen, welche unter dem Titel:

Die Geschichte Joseph's, ein nützlichcs Lesebüchlein für Kinder, gegen 10 Bogen in 8vo stark, gleich nach Ostern herauskommen soll.

Dieses zur Antwort auf die Anfrage in Nro. 9. d. B. Anz.

Zugleich werden sämmtliche resp. Buchhandlungen ersucht, Bestellung auf diese Schrift anzunehmen.

Bermöge des von dem Herrn Joh. Casp. Lecke zu Bülow erhaltenen Auftrages werde ich in Term. den 14ten und 21sten July und 4ten August, Nachmittags 2 Uhr, am Dasinge folgende, demselben zuständige, an einander liegende Güter in der Gräne einzeln, oder im Ganzen meistbietend verkaufen. Nämlich 1) das Figgengut nebst Fingerbutsmühle. 2) Das Gut am Buchholze. 3) Das Gut an der Stänenburg sammt den diesen Gütern gehörigen Grundstücken, imgleichen den sogenannten Hofsrad-Lecken-Berg. Kaufslustige können die Vorwarden vorher bey mir einsehen. Astenbrod bey Iserlohn den 29sten Juny 1804.

Lecke, Justizcommissarius.

Am Dienstag Morgen, als den 2ten July, ist mir ein zweyjähriger brauner Hühnerhund, so stachelhaarig, ganz rauh von Gesicht, und hinten auf dem Kreuz zwey Brandmale hat, weg gekommen. Ein geehrtes Publicum wird hiedurch freundschaftlich ersucht, wenn ein solcher Hund ihm zu Gesicht kommen sollte, denselben anzuhalten und mir gefälligst davon Nachricht geben zu lassen.

Brakel den 4ten July 1804.

Oberstadt.